

LOKALES

Wiesbaden, den 16. Mai.

Im hiesigen Taunusbahnhof herrscht seit Eröffnung der neuen Bahnlinie, durch den steigenden Personen- und Güterverkehr ein ungemein harter Betrieb. Um den Dienst bewältigen zu können, mühen die Beamten und Arbeiter vermehrt werden. Damit die ganze Anlage durch zahlreiche Weichen entsprechend verbunden werden kann, ist ein zweites Stellwerk erforderlich geworden, dessen Ausführung eben in Angriff genommen ist.

Nassauisches Kirchen- und Schulwesen. Die Zahl der Lehrstellen im Regierungsbezirk Wiesbaden ist im letzten Jahre von 2194 auf 2198, und die der Lehrerinnenstellen von 375 auf 380 gestiegen. Die sämtlichen Alterszulagen beliefen sich für die Lehrer auf A. 484,039, für die Lehrerinnen auf A. 88,378. Frankfurt und Wiesbaden zahlen die höchsten Alterszulagen mit A. 230, 13 Städte zahlen A. 200 Alterszulagen, ferner den gleichen Satz die Landgemeinden Griesheim, Nib, Schwanheim und Friedrichslegen. Die übrigen Orte gewähren zum kleinen Teil A. 180, 170 oder 160, die meisten nur A. 150.

Rheinfahrt der Kurverwaltung. Bei der Rheinfahrt, die die Kurverwaltung am nächsten Donnerstag, den 19. Mai veranstaltet, hat die Köln-Düsseldorfer Dampfschiffahrts-Gesellschaft eines ihrer vorzüglichsten Schiffe in Aussicht gestellt. Bekanntlich ist die Führung der Restauration auf diesen Schiffen eine muster-

hafte, sowohl was die eigenen Weine der Gesellschaft, als die Speisen anlangt. Die Rheinfahrt findet wieder mit Musikbegleitung statt. Nach Ankunft in Hermannshausen ist Frühkonzert in dem räumlichst bekannten Gasthaus „Zur Krone“ (Besitzer J. Hufnagel), dann folgen Mittagssmahl und Tanz auf dem Jagdschloß Niederwald und Besuch der Aussichtspunkte und des Nationaldenkmals und Schiffsball während der Rückfahrt. Bei Ankunft in Biebrich werden das Großherzogliche Schloß und die Rheinaufer bengalisch beleuchtet. Um die zeitigen Vorausbestellungen zu ermöglichen, empfiehlt es sich baldigst die Karten zu lösen an der Tageskasse des Kurhauses, welche besonders wegen Bestellung des Schiffes bis Dienstag Mittag 12 Uhr erfolgt sein muß. Ein Hörgern der Bilettslösung bis zum letzten Tage ist überhaupt zwecklos, da erfahrungsgemäß oft an den vorhergehenden Tagen ungünstiges Wetter und am Tage selbst die herrlichste Witterung herrschen kann; übrigens ist während der ganzen Fahrt für Schutz gegen Sonne und Regen gesorgt und sind Wagen vom Jagdschloß Niederwald zum Nationaldenkmal stets zur Stelle.

Kurhaus. Das große Vokal- und Instrumentalkonzert, welches die Kurverwaltung für nächsten Dienstag angelegt hat, nimmt, wie vorausgesehen, das lebhafteste Interesse, auch ganz besonders unseres Fremdenpublikums, in Anspruch, dem Gelegenheit geboten sein wird, deutschen Männergesang, dem ja unser Kaiser seine vollsten Sympathien entgegenbringt, in möglichstster Vollenbung zu hören. Gewissermassen mit einer Huldigung an die gegenwärtige schönste Jahreszeit, die uns hier am Rheine in verdoppeltem Glanze umgibt, dem reizenden „Frühlingsneß“ von Carl Goldmark wird der Wiesbadener Männergesangsverein seine Chorborträge beginnen; es folgt der mächtige Chor „Auf die bei Thermopylae Gefallenen“ von Max Bruch, gleichfalls mit Orchesterbegleitung. Besonders wird es interessieren Richard Strauß, der soeben von seinen amerikanischen Triumpfen nach Deutschland zurückgekehrt ist, als Männerchor-Komponist in seiner eminent schwierigen Komposition „Liebe“ kennen zu lernen. Franz Schubert ist mit seinem gemüthstiefen prächtigen Tonbild „Nachtgesang im Walde“ in dem Programm vertreten, ein Chor, dessen Wirkung durch die Hörnerbegleitung, mit welcher er hier zur Ausführung gelangen wird, von ganz besonderer Wirkung ist. Der Verein hat ferner den ergreifenden Chorbortrag „Die beiden Söhne“ von Hegar, sowie drei kleinere reizende Volkslieder von Thuille, Schwarz und Slicher, in das Programm aufgenommen, das er mit dem wichtigen Chorwerke „Vandernennung“ von Edward Grieg unter Begleitung des Orchesters beschließen wird. Das Bariton-Solo in dem Werke gelangt durch das Vereinsmitglied Carl Gerhardt zur Ausführung. Den Chorborträgen wird sich das meisterliche Klavierpiel des Konzertleiters, Professor Mannstädt, einreihen, welcher Ungarische Fantasia für Klavier mit Orchester von Liszt zum Vortrage bringen und von spezifischen Orchesterwerken die Ouvertüre zu „Cyranoth“ von Weber, das Andante für Streichquartett von Tschaiowsky und die symphonische Dichtung „Die Wolken“ von Smetana dirigieren wird. Aller Voraussicht nach werden unsere einheimischen Künstler vor ausverkaufter Saale konzertieren.

Nassauischer Gewerbeverein. Die Vorarbeiten für die am 29., 30. und 31. Mai hier stattfindende Generalversammlung des

Nassauischen Gewerbevereins sind soweit gebiehn, daß diese sowohl als die damit verbundenen Zeichen- und Maschinen-Ausstellungen, sowie die projektirten Festlichkeiten nicht allein als gut angeordnet erachtet, sondern auch besten Verlauf versprechen dürfen. Die Generalversammlung am Montag und Dienstag findet im Saalbau „Zur Krone“ statt; die Zeichenausstellung von 124 gewerblichen Fortbildungsschulen aus dem Reg.-Bez. Wiesbaden ist in der Volksschule und in der Realschule untergebracht; sie nimmt 8 große Räume in Anspruch und verspricht viel Interesse, sie wird aber auch Zeugnis ablegen, daß in fast allen Schulen fleißig gearbeitet worden und auf der ganzen Linie ein Fortschritt zu verzeichnen ist. Die Maschinenausstellung befindet sich im Stadt. Spritzenhaus. Besonders umfangreich ist sie nicht, dafür aber zu einem Zweck besonders gewährt und arrangirt. Sie soll bei den Wandvertikeln das Bewusstsein wecken, daß die Grundbedingung zu der heutigen Nothwendigkeit: In kurzer Zeit viel gebiegene Arbeit billig zu liefern, mit der Handarbeit nicht mehr zu erreichen ist und sie sich zu einem besseren Fortkommen und um Konkurrenzfähig zu bleiben deshalb der Kraft- und Hilfsmaschinen bedienen müssen. Die Ausstellung wird sich, um die Vorteile der Maschinenbenutzung klar vorzuführen, daher in Gestalt einer Werkstatt im Betrieb befindlicher Maschinen neuester Konstruktion darstellen. An Kraftmaschinen werden ausgestellt und in Betrieb sein: Gruppe 1: ein 10pferdiger Sauggas-Motor — das neueste und billigste auf dem Gebiete der Krafterzeugung, sowie ein 4pferdiger Benzin-Motor; Gruppe 2: 4 Holzbearbeitungsmaschinen; Gruppe 3: 7 Metallbearbeitungsmaschinen, die erstere von der Gasmotorenfabrik A. G. Oberursel, die zweite von der Maschinenfabrik A. G. Frankfurt a. M., Danauerstraße 122, letztere von der Maschinenfabrik Aug. Göbel, Ems, in sehr entgegenkommender Weise auf ihre Kosten zur Verfügung gestellt. Die benötigte Transmissions- u. s. w. stellt, ebenfalls unentgeltlich, die Maschinenfabrik Th. Ohl in Limburg. Zur Inbetriebsetzung der Werkstatt und Erklärung der Maschinen entenden die betr. Fabriken für die Tage der Generalversammlung geschulte Fachleute. Als Gruppe 4 ist die Ausstellung von Feilbearbeitungsmaschinen noch im Plane. Der Besuch sämtlicher Ausstellungen ist jedermann unentgeltlich gestattet. Mit der Generalversammlung ist weiter verbunden ein Kommerz im Hotel „Zur Krone“, mit interessanten Einlagen und Bedienung von jungen Damen in altdeutscher Tracht, Festzelt in der Unionbrauerei, Besichtigung des Gräfl. v. d. Groeben'schen Schlosses, Militärkonzerte Hotel Bellevue, Gräfl. v. d. Groeben'schen Schlosses, Ruine Nassau-Oranien, Feuer und Beleuchtung am Denkmal des Ministers vom und zum Stein, des Grundsteinlegers zu unserer heutigen Verfassung (Medner: die Herren Reallehrer Brück, Nassau und Professor Lang-Wiesbaden), Mineralienausstellung Hotel Bellevue, Freitanz in den hiesigen Bierbrauereien Union und Lahnthal, welcher in liebenswürdiger Weise als Abschiedstrunk von den Direktionen gestiftet ist. Vorgesprochen ist ferner der Besuch des Drahtschmiedwerkes Udo Schulz und der der Gewerkschaft Käfertal gehörenden Elisenhütte (Farb-, Chamotte-, Röhrenschweiß- und Holzwerk). Die Erlaubnis zum Besuch ist von dem Besitzer bzw. der Direktion in entgegenkommender Weise erteilt worden. Als Festmusik ist die Kapelle des 8. Rhein, Pionier-Bataillons aus Koblenz gewonnen.



Sunlight Seife

Einem Hauch, duftig und frisch, gleichen die mit Sunlight Seife gewaschenen Wäscheblätter. Herrliches Aroma entströmt dem Innen. Nur die denkbar besten Fette und Oele, die durch ein besonderes Herstellungsverfahren zur vollständigen Verseifung gelangen, finden bei der Fabrikation der Sunlight Seife Verwendung. Dieses eigenartige Verfahren bürgt dafür, daß keine unverseiften Fette, wie bei Seifen geringerer Qualität, zurückbleiben, die dann ranzig werden und der Wäsche ein klebrig schmutziges Aussehen, verbunden mit abstoßendem Geruch verleihen. Die konzentrierte Reinigungskraft bedingt die Eigenschaft höchster Ausgiebigkeit. Wenn richtig verwendet, ist sie die billigste Seife für den Haushalt, für alle Zwecke. Man achte auf den geschäftlich geschützten Namen „Sunlight Seife“, der jedem Seifenstück aufgedruckt ist.

E. Schürmann & Co., Paul Tübben,

Hofjuweliere, Frankfurt am Main,

beehren sich

die Eröffnung ihrer Filiale

Wilhelmstrasse 6, Hôtel Metropole,

sehr ergebenst anzuzeigen.

Neuheiten täglich eintreffend. — Grösste Coulanz. — Strengste Reellität.

Krankenkasse für Frauen und Jungfrauen, E. H.

Mittwoch, den 18. Mai cr., Abends 7/9 Uhr, im Saale des Evang. Vereinshauses, Plattenstraße 2:

Außerordentliche General-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Mitteilung über den neuen Kerkvertrag.
 2. Statuten-Änderung. (Erhöhung des Beitrags.)
- Die stimmberechtigten Mitglieder werden hierzu mit der Bitte um pünktliches Erscheinen eingeladen.

Der Vorstand.

Geschäfts-Verlegung.

Habe mein Gut- und Märgengeschäft von Bahnhofstraße 10 nach

Mauergasse 2

(Ecke Marktstraße)

verlegt.

K. Hehner,

Gutmacher.

531

Postkarten-Industrie Bavaria,

Inh.: Joh. Baptist Bertlein, Kirchgasse 19.

Grösste Auswahl in Ansichtskarten, Künstler-Bromsilberkarten u. s. w.

Kein Kaufzwang.

Wiesbadener Ansichtskarten . . . 12 Stück 35 Pfg.
Pfingstkarten 25 Pfg.
8 Blumenkarten 10 Pfg.

Emaille-Firmenbilder

Liefert in jeder Größe als Spezialität

Wegner, gasse 3. Wiesbadener Emaillier-Werk, gasse 12



* Tägliche Unterhaltungsbeilage des „Wiesbadener General-Anzeiger“. *

Nr. 114.

Dienstag den 17. Mai 1904.

19. Jahrgang.

Zwischen zwei Pflichten.

Roman frei nach dem Amerikanischen. Von Erich Friesen.

Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

„Liebe Fedora —“, beginnt Bektere auf's Neue, die Freundin scharf fixierend. „Wäre es Dir unangenehm, wenn „Nr. Drei“ an unserem kleinen delikaten Souper theilnähme?“

Fedora wechselt die Farbe.

„Sehr unangenehm sogar. Wie kommst Du dazu?“

„Er wartet draußen vor dem Gartenthor.“

„Wie? Er ist in Neapel?“

„Ja. Gestern von Paris angekommen. Er hat mich ins Theater San Carlo begleitet und dann hierher. Auf ein Zeichen von Maruschka wird Boris ihn hereinlassen. Hier diese Gänseleberpastete wird ihm großartig schmecken; der Champagner löst ihm gewiß die Zunge. Wir können gar keine passendere Zeit für eine geheime Zusammenkunft finden. Ich nehme jede Verantwortlichkeit auf mich. Maruschka, gib Boris das verabredete Zeichen!“

„Nein, ich wünsche es nicht!“ ruft Fedora.

„Doch, meine Liebe.“

„Nein, nein!“

Fedora will noch ein paar heftige Worte hinzufügen; doch die Gräfin macht rasch ein bedeutungsvolles Zeichen mit der Hand, worauf Fedora zusammenzuckt und eine Blutwelle sich in ihr bleiches Gesicht ergießt.

Widerwillig nickt sie mit dem Kopf.

Maruschka verläßt das Zimmer.

Schon nach wenigen Minuten tritt „Nr. Drei“ ein. Sein häßliches Gesicht grinz vor Freude.

„Ich begrüße Dich — Fedora, Schönste der Frauen!“

Fedora wirft den Kopf in den Nacken. Seine ausgestreckte Hand scheint sie nicht zu sehen.

„Die hochmüthige Wiene kleidet Dich wunderbar, schöne Fedora!“ höhnt er achselzuckend. „Aber freilich — was kleidet Dich nicht!“

Jetzt blicken ihre Augen ihn direkt feindlich an.

„Wenn Sie nur gekommen sind, um mir sage Komplimente zu machen, Graf Dimitriewitsch, so können Sie nur gleich wieder gehen. Andernfalls — dort Essen!“

„Ich ziehe letzteres vor“, lacht der Graf. „Maruschka, dreh' den Schlüssel herum! . . . So —! Ist jetzt Alles sicher? Kann Niemand uns belauschen?“

„Nein“, erwidert Fedora. „Wir sprechen ja auch russisch.“

„Außerdem —“, fällt Gräfin Olga ein, „Boris und Iwan halten Wache. Sie sind uns mit Leib und Seele ergeben.“

„Ich wähle nur tüchtige Leute!“ lacht der Graf. „Wenn die Zeit da ist zum Zuziehen der Schlinge, muß das Opfer sicher gefangen sein!“

Er hat sich am gedeckten Tisch neben den beiden Damen niedergelassen und beginnt eifrig, den gewählten Delikatessen zuzusprechen.

„Ah — diese Gänseleberpastete ist wirklich köstlich — ein Meisterwerk von Iwan. Sag' dem Kerl mein Kompliment, Fedora! Es wird ihn stolz machen! . . . Und dieser Champagner!“ Wohlgefällig athmet er das Aroma ein, bevor er das Kelchglas an die Lippen setzt. „Ha, ich kenne die Blume aus Hunderten heraus

— Beide Eliquot!“ Er schlürft das ganze Glas in einem Zuge aus und fährt sich dann mit der Zunge über die Lippen, um noch den letzten Tropfen zu genießen. „Noch ein Glas von diesem Nektar, Maruschka!“

Geräuschlos serviert Maruschka, bald eine der Schüsseln heruntreichend, bald den pridelnden Champagner in die Kelchgläser gießend.

Dann setzt sie sich neben Fedora.

„Ich Du auch, Maruschka!“

Das Mädchen schüttelt den Kopf.

„Ich kann nicht.“

„Warum nicht?“

„Ich habe keinen Appetit.“

„Du mußt zurück nach Rußland!“ lächelt Fedora. „Italien bekommt Dir nicht.“

Wieder nickt Maruschka schweigend.

„Im Januar kannst Du zurückkehren“, sagt der Graf herablassend; „dann ist unsere Arbeit hier gethan.“

„Noch bis Januar!“ seufzt Maruschka.

Ein mitleidiger Blick aus Fedoras dunklen Augen streift das Mädchen. Jedermann muß die Veränderung wahrnehmen, die während der letzten Monate mit Maruschka vorgegangen ist. Ihr frisches Gesicht ist bleich, ihre Augen sind trübe. Die Sehnsucht nach ihrem Vaterland zehrt an ihrem Körper.

„Ich verspreche Dir, daß Du früher zurückkehren darfst, Maruschka“, tröstet sie. „Vertrau auf mich.“

„Ich vertraue stets auf Dich, Fedora!“ erwidert das Mädchen einfach, während ein Funken ihres früheren Lebensmuthes in ihren schwarzen Augen aufzuckt.

Inzwischen hat „Nr. Drei“ sich genügend gestärkt. Vorsichtig wischt er mit der Serviette den Bart ab, lehnt sich in den Stuhl zurück und legt die Hände über dem Magen zusammen.

„Jetzt zu unserer Sache!“

„Es ist schon etwas spät, um über ernste Dinge zu verhandeln“, wirft Fedora unmutig ein.

„Im Gegentheil, meine schöne Wirthin, es ist sehr früh am Tage — kaum ein Uhr. Bevor der Tag dämmert, werden wir einen Plan gefaßt haben, der von großer Bedeutung für die Weltgeschichte sein wird.“

„Wirklich? Ist die Zeit so nahe?“

Fedora, die bisher ziemlich theilnahmslos dageessen hat, springt empor, ganz Feuer und Begeisterung.

„Ja „Nr. Eins“! Deine Zeit ist gekommen. Bist Du bereit?“

„Ich bin bereit.“

„Recht so! Maruschka verlaß das Zimmer! Was wir jetzt zu verhandeln haben, ist privater Natur.“

Doch Maruschka schüttelt den Kopf.

„Ich gehe nicht. Ich muß wissen, was von Fedora verlangt wird. Ich habe geschworen, daß ich ihr stets zur Seite stehen werde. Wenn nöthig, folge ich ihr bis in den Tod!“

„Auch in den Hölle todt nach Sibirien oder in die Schande der Knutenstrafe?“ höhnt „Nr. Drei“.

„Doch auch Maruschka etwas zusammen; doch erwidert sie, Fedoras Hand ergründend, fest:

„Auch dorthin.“

„Nun gut. Dann bleibe also!“

Hand in Hand stehen die beiden Mädchen da, mit blühenden Augen und hochgerötheten Wangen — zwei herrliche, begeisterungsfrohe, kraftstrotzende Gestalten.

Ihnen gegenüber sitzt die Gräfin Merikoff und „Nr. Drei“ — gewissermaßen die Gegenpartei zu den beiden jugendlichen Geschöpfen.

„In kurzer Zeit schon soll der entscheidende Schritt gethan werden,“ beginnt der Mann in geschäftsmäßigem Tone. „Doch dieser wichtige Schritt erfordert viele Vorbereitungen und deshalb auch bedeutendes Kapital. Nun heißt es: Geld beschaffen. Unsere Fonds sind sehr zusammengeschmolzen. Kennst Du die Größe des Vermögens Deines Vaters, Fedora?“

„Warum?“

„Ich möchte es eben wissen.“

„Nein, ich kenne die Höhe nicht genau. Ich weiß nur, daß er sehr reich ist.“

„Nun gut. Dieses Vermögen muß in den nächsten Wochen schon in unsern Besitz kommen.“

Fedora fährt auf.

„Wie meinen Sie? Ich verstehe Sie nicht.“

„Wirft mich gleich verstehen. Du selbst wirfst uns das Vermögen beschaffen.“

„Wie? Ich?“

„Ja, Du, Fedora. Du hast nichts weiter nöthig, als Deinen Vater zu bewegen, daß er sein ganzes Vermögen auf Deinen Namen schreiben läßt. Du kannst alsdann damit machen, was Du willst.“

„Und mein Vater? Was bleibt ihm dann?“

„Nichts. Aber das ist ja gleichgiltig. Wir brauchen das Geld. Basta!“

Fedora schweigt einige Augenblicke. Die Forderung, sie solle ihren Vater, ihren Wohltäter berauben, zum Bettler machen, nimmt ihr fast den Athem.

„Nein“, sagt sie nach einer Weile, „das thue ich nicht.“

„Sei vernünftig, Fedora! Das Geld müssen wir haben, hörst Du, wir müssen! Wenn Du Dich weigerst, zwingst Du mich zu andern Maßnahmen.“

Der Zug von Grausamkeit in dem Gesicht des Mannes vertieft sich. Fedora sieht mit Entsetzen, daß sein Hirn etwas Schreckliches ausbrütet.

„Worüber grübeln Sie?“ fragt sie erröthet.

Ueber eine andere Maßnahme, um in den Besitz des Geldes zu gelangen.“

„Und die wäre?“

„Daß Dein Vater — stirbt!“

„Mein Gott!“

Geisterbleich, wie gelähmt vor Schreck, sinkt Fedora auf einen Stuhl. Entsetzt starren ihre weitauferissenen Augen den Mann an.

„Nun, nun, fall' nur nicht gleich in Ohnmacht! Ich hoffe, Du wirst es gar nicht zu solchen Zwangsmaßnahmen kommen lassen“, fährt „Nr. Drei“ begütigend fort. „Ich wollte Dir bloß zeigen, wohin es führt, wenn Du Dich weigern solltest, meinem Befehl zu gehorchen. In spätestens vier Wochen entweder das Vermögen Deines Vaters in unsern Besitz oder sein Leben ist verpfändet. Nun entscheide Dich!“

Fedora ist ganz stille geworden. Nur ihre großen Augen reden.

„Vielleicht ist es besser, ich gehe jetzt“, sagt der Mann nach einer schwülen Pause. „Ein andermal mehr. Für heute ist's genug. Lebt wohl!“

Er nimmt seinen Hut, öffnet leise die Thür und ist gleich darauf verschwunden.

Fedora sitzt noch immer da, als habe sie einen beläubenden Schlag erhalten.

Bei der Gräfin Merikoff regt sich das Mitleid.

„Liebes Kind“, beginnt sie so sanft, wie es ihre scharfe Stimme nur zuläßt, „fasse Dich! Was ist denn weiter, was „Nr. Drei“ von Dir verlangt?“

„Ich soll meinen Vater berauben — und das thue ich nicht! Nein, nein, nein!“

Fedora springt auf und stampft außer sich mit den Füßen den Boden. „Was hat mein guter Vater Euch gethan, daß ich ihn auf seine alten Tage zum Bettler machen soll?“

„Ist Dir sein Kopf nicht mehr werth?“

„Bah, leere Drohung! „Nr. Drei“ wird es nicht wagen —“

„Mein Kind, Du kennst „Nr. Drei“ nicht, wie ich ihn kenne. Sein Herz weiß nichts von Mitleiden. Um seine Ziele zu erreichen, schreckt er vor keinem Mittel zurück. So wie er seinen Namen wechselt —“

„Reicht er nicht „Araf Dinnickoff“?“

„Nein.“

„Wie denn?“

„Wenn er Dir nicht seinen wahren Namen nannte, wird er wohl seinen Grund dafür haben. Für Dich ist er „Nr. Drei“. Das genügt.“

Sie geistesabwesend schüttelt Fedora den Kopf. Ihre Augen nehmen einen starren Ausdruck an. Ihre Lippen beginnen zu zittern.

Die beiden Frauen an ihrer Seite erschrecken. Was geht mit Fedora vor? Ist sie krank? Leidet sie körperlich oder seelisch? ... So haben sie die Freundin noch nie gesehen ...

Ein Stunde später klopft Maruschka an der Thür zu Fedoras Schlafzimmer.

Keine Antwort ...

Erneutes Klopfen, dieses Mal etwas stärker, ungeduldiger.

Keine Antwort ...

Sie rüttelt an der Thürklinke.

Vergebens. Die Thür ist fest verschlossen und drinnen Alles still, unheimlich still ...

Eisiger Schreck überrieselt Maruschka. Wenn Fedora sich — sie wagt nicht weiter zu denken.

Wie von Furien gehebt, stürzt sie in ihre Kammer. Alles, was sie an Schlüsseln aufstreifen kann, nimmt sie an sich.

Dann eilt sie wieder zurück nach Fedoras Zimmer.

Sie probirt einen Schlüssel ... zwei Schlüssel ... drei ... vier ... Keiner paßt.

Sie lauscht am Schlüsselloch.

Noch immer still. Alles still.

Was thun? Was thun? ...

Die Dienerschaft wecken? Oder gar den Oberst? ...

Um Gottes willen, nein! Vielleicht schläft Fedora ganz ruhig und das Haus wird unnöthig alarmirt.

Und doch — als Maruschka vor einer halben Stunde ihrer Herrin beim Auskleiden behilflich war, als sie wie sonst das goldglänzende Haar kämmen und büstern wollte — da hatte Fedora stumm abgewinkt und dabei so eigenthümlich ausgedrückt — Maruschka glaubt noch immer diesen leeren, starren Blick vor sich zu sehen.

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei Wissenswertes.

Die Arbeit des Herzens. Nach der Berechnung eines französischen Physikers ist das Herz eine ungefähr 0,15 Meter hohe und 0,10 Meter breite Pumpe, die unter normalen Verhältnissen — wenn man auf die Minute 70 Schläge rechnet — in der Stunde 4200mal, im Tag 100 800mal, im Jahre 36 792 000mal und in 70 Jahren 2 575 440 000mal eine in dem Herzschlag sich manifestierende Arbeit leistet. Im Durchschnitt wirft die Herzpumpe bei je einer Kontraktion 100 Gramm Blut in die Zirkulation; das entspricht in einer Minute 7 Litern, in der Stunde 420 Litern und im Tag 10 Tonnen. Das gesamte Blut des Körpers passiert in je zwei bis drei Minuten das Herz. Mit der lebendigen Energie, die der Arbeit des Herzens entspricht, könnte man 48 Tonnen einen Meter hoch heben. Diese kleine Maschine, die rastlos Tag und Nacht arbeitet, befördert in 70 Jahren eine Blutmenge von mehr als 250 000 Kubikmeter.

Wer hat die Postmarken erfunden? Die Engländer, so heißt es, denn in Wahrheit haben diese anno 1839 zuerst sie „eingeführt“. Erfunden aber sollen die kleinen, jetzt so unentbehrlich gewordenen Abzeichen der Frankatur bereits früher sein, nämlich durch einen schwedischen Artillerie-Offizier, Namens Trefsenber, welcher im Jahr 1833 der Adelskammer den schriftlichen Vorschlag machte: „gestempeltes Papier auszugeben zu Kourverts für frankierte Briefe!“ — Die Protokolle der Kammer melden, daß dieser Vorschlag, trotz lebhafter Unterstützung des Grafen Schwerin, doch mit großer Majorität abgewiesen und verworfen wurde!

Der tiefste artesische Brunnen, der vielleicht überhaupt je gebohrt worden ist, ist vor kurzem in Neu-Süd-Wales bei dem Orte Careunga niedergebracht worden. Er besitzt eine Tiefe von fast 1300 Metern und hat bisher 17 Millionen Gallonen oder rund 17 Millionen Liter Wasser täglich geliefert. Die Erfolge der artesischen Brunnen im Gebiete von Neu-Süd-Wales haben den ungeheuren Wert dieser Bewässerungsmittel, der in letzter Zeit namentlich schon durch die Versuche in Algier, an der Grenze der Wüste Sahara, nachgewiesen worden war, wieder ins hellste Licht gerückt. Sieben solcher Brunnen liefern dort genug Wasser für Leitungen von über 150 Kilometer Länge, und fast 250 000 Hektar unfruchtbarer Bodens sich dadurch in ergiebiges Ackerland verwandelt worden.

Kannst du nicht wie der Adler fliegen.
Nimm' nur Schritt für Schritt vergangen;
Wer mit Mühe den Gipfel gewonnen,
Hat auch die Welt zu Füßen liegen.

Sein erster Klient.

Von E. Günther.

(Nachdruck verboten.)

Wieder einmal hatte sich die illustre Tafelrunde des „akademischen“ Stammtisches im „Roten Löwen“ zu Schwindelshausen versammelt. Aber die rechte Fröhlichkeit, die sonst hier unentwegt zu Gast saß, wollte sich heute nicht einstellen; denn der Lustigste der Gesellschaft, der als witziger Kopf bekannte Rechtsanwalt Fliedner, machte ein gar trübseliges Gesicht und starrte finster in seinen Krug Münchener hinein.

„Wissen Sie, lieber Fliedner!“ sagte der Gymnasialoberlehrer Breitmüller, „Sie gefallen mir heute gar nicht; Sie haben wohl einen wichtigen Prozeß verloren?“

„Oder tragen Sie Trauer um den Kerl, den Sie neulich so famos verteidigt haben?“ meckerte der Oberförster von Rumowski, „wie hieß er doch gleich? Ach ja, Anatische! Gestern ist er ja geköpft worden.“

„Er grämt sich um das flöten gegangene Honorar,“ ulkte der dicke Kreisphysikus Dr. Haberkorn weiter. „Anatische soll ihm nämlich für den Fall, daß er seine Freisprechung erzielte, zehn Prozent von dem Reingewinn aller seiner künftigen Raubmorde notariell zugesichert haben.“

Die Anwesenden lachten. Nur Rechtsanwalt Fliedner verzog keine Miene; wie aus tiefem Sinnen fuhr er plötzlich empor:

„Entschuldigen Sie, meine Herren! Ich feiere heute einen Gedenktag.“

Die anderen sahen ihn ein wenig verlegen an. Dann sagte der Bürgermeister, Herr Assessor a. D. Wolkenbruch:

„Darf man fragen, Herr Rechtsanwalt, was . . .?“

„Ja, gewiß! Herr Bürgermeister!“ fiel ihm Fliedner ins Wort, „heute vor zehn Jahren ist mein erster Klient zu mir gekommen.“

„Und deshalb setzen Sie solche Armesündermiene auf?“ rief der Oberlehrer, „das war doch eher ein freudiges Ereignis . . .“

„Unter regulären Verhältnissen allerdings, lieber Breitmüller!“ gab der Rechtsanwalt ungewöhnlich ernst zurück, „aber in meinem Falle . . . Ich kann Ihnen sagen, meine Herren! Es war eine graufige Geschichte.“

„Na! Dann erleichtern Sie Ihr Gemüt!“ riet ihm der Kreisphysikus, und der Oberförster kommandierte:

„Also los, Fliedner! Erzählen Sie!“

„Sie werden wohl alle kaum wissen,“ begann der Rechtsanwalt seine Erzählung, „daß ich, bevor ich hierher kam, bereits ein ganzes Jahr in der kleinen Kreisstadt K. praktiziert habe. Dort bekam ich also auch meinen ersten Klienten . . . Sie brauchen nicht zu grinsen, Haberkorn! Denn wenn ich in K. auch keine Seide geknoppert habe, auf einige Klienten habe ich es in dem Jahre denn doch gebracht.“

Also: seit mehr als vierzehn Tagen hatte ich bereits mein Bureau eröffnet, ohne daß bisher irgend jemand meine juristische Hilfe in Anspruch genommen hätte. Mein Bureauvorsteher hatte sich, nachdem er die Aktendel für die nächsten zwanzig Jahre präpariert hatte, ein Abonnement in der Reichsbibliothek genommen, natürlich auf Geschäftskosten, und las Romane, um nicht vor Langeweile vertriebt zu werden.

Das kleine Städtchen zählte bereits zwei Anwälte, die seit Jahrzehnten in ihm ansässig waren und das Vertrauen der sehr konservativ veranlagten Bürgerschaft im vollsten Maße genossen. So mußte ich bald erkennen, daß meine Aussichten in K. nicht gerade glänzende waren. Man hing dort viel zu sehr am Alten und Althergebrachten und liebte die Neuerungen und die Neuerer nicht. Das hatte zu seinem Schaden auch ein junger Arzt erfahren müssen, der sich kurz vor mir in K. niedergelassen hatte. Die drei in dem Orte praktizierenden Mediziner hatten sofort einen geschlossenen Ring gegen ihn gebildet und die gesamte Bevölkerung von K. gegen den neuen Konkurrenten aufgehetzt. Dr. Freimund hatte sich allerdings auch von Anfang an sehr unglücklich benommen; er hatte seinen Kollegen keinen Besuch gemacht

und sich öffentlich über ihre Behandlungsmethoden in herabschender Weise ausgelassen. Alle diese Fehler hatte ich als weltkundiger Jurist selbstverständlich vermieden. Ich stand mit meinen Kollegen, dem Justizrat Dr. Blank und dem Rechtsanwalt Nehmann, auf dem besten Fuße und wurde daher der Ehre gewürdigt, vom Herrn Bürgermeister selber zum Besuch des Stammtisches der Honoratioren im „König von Preußen“ aufgefordert zu werden. Das war aber auch der einzige Erfolg, den ich bisher in K. erzielt hatte.

Im übrigen ließ man es mich gerade am Stammtisch am deutlichsten fühlen, daß ich als dritter Anwalt in K. eigentlich ganz überflüssig war. Sobald ich mich dort ein wenig eingebürgert hatte, begann man mich wegen meiner imaginären „Praxis“ anzumucken; so redete mich einmal, als „mein“ Thema auf der Tagesordnung stand, Herr Dr. Biermann, der Redakteur des Lokalblättchens, in feierlicher Weise folgendermaßen an:

„Soll ich Ihnen prophezeien, lieber Herr Rechtsanwalt, wer Ihre ersten Klienten hier in K. sein werden? Entweder ist es der Schneider Kühn oder Dr. Freimund!“

Das gab natürlich ein brausendes Gelächter am Stammtisch; denn Schneidermeister Kühn war der allgemein verhasste „Demagoge“ von K. und hatte des öfteren Beleidigungsprozesse, die gewöhnlich einen sehr lächerlichen Anstrich hatten. Auch Dr. Freimund stand ein solcher Prozeß bevor. Der junge Arzt, der ein heftiger und etwas exzentrischer Mensch war, hatte einige Tage vorher den ältesten seiner Kollegen, den Sanitätsrat Klapper, der sich abfällig über ihn geäußert haben sollte, auf offener Straße brüskiert und sollte nun von ihm verklagt werden.

So standen die Sachen, als eines Abends, nachdem mein Bureauchef seinen Roman zugeklappt hatte und nach Hause gegangen war, heftig an der Flurglocke geklingelt wurde. Ich erhob mich hastig von der Chaiselongue, auf die ich mich grübelnd hingestreckt hatte, und ging öffnen. Vor mir stand eine hohe Gestalt in großem Radmantel, mit einem Lederkoffer in der Hand. Es war Dr. Freimund, den ich von Ansehen bereits kannte. . . . Er wurde also richtig mein erster Klient.

„Störe ich Sie, Herr Rechtsanwalt?“ fragte er höflich, „ich komme wohl schon nach Loresschluß . . .?“

„Aber nein! Es ist ja erst acht Uhr!“ gab ich zur Antwort, „bitte, treten Sie doch ein . . .“

Der junge Arzt ließ sich in meinem Sprechzimmer auf den angebotenen Stuhl nieder; dann sagte er:

„Ich möchte Sie fragen, Herr Rechtsanwalt, ob Sie meine Verteidigung übernehmen wollen.“

„Ah, in Ihrem Beleidigungsprozeß mit Sanitätsrat Klapper? Haben Sie denn die Zustellung schon erhalten?“

„Nein!“ antwortete er ruhig, „nicht in meinem Beleidigungsprozeß mit Sanitätsrat Klapper, sondern wegen Mordes . . .“

„Wegen — Mordes?“ stammelte ich entsetzt.

„Ja! Ich habe Ihrem Kollegen, dem Justizrat Blank, die Kehle durchgeschnitten.“

„Aber, mein Gott! Das ist ja nicht möglich! Ich habe doch heute vormittag noch mit dem Justizrat beim Frischschoppen gesessen und nicht gehört, daß er mit Ihnen entzweit war . . . Ich begreife wirklich nicht . . .“

„Ich sage stets die Wahrheit, Herr Rechtsanwalt! Vor etwa einer halben Stunde kam ich zu Justizrat Blank, gerade so, wie ich jetzt zu Ihnen gekommen bin, und fragte ihn, ob er meine Verteidigung übernehmen wolle. Er wies mich schroff zurück; ich wurde wütend, und da . . . Wollen Sie selbst sehen . . .“

Er öffnete den Lederkoffer, den er neben sich gestellt hatte, und zeigte mir das blutige Haupt des Justizrats. Ich bebt vor Erregung am ganzen Leibe; denn ein Blick in die dunklen, unruhig flackernden Augen des vor mir sitzenden Mannes hatte mich gelehrt, daß ich es mit einem Wahnsinnigen zu tun hatte. Da hieß es vorsichtig sein . . .

Wenn ich Sie recht verstanden habe,“ begann ich daher in geschäftsmäßigem Tone, „so wollten Sie dem Justizrat Ihre Verteidigung in dem Beleidigungsprozeß mit Sanitätsrat Klapper . . .“

„Nein! Nicht in dem Beleidigungsprozeß mit Sanitätsrat Klapper!“ fiel mir Dr. Freimund ins Wort, „sondern wegen Mordes . . .“

„Wegen — Mordes?“ stammelte ich verständnislos.

„Ja, denn ich hatte, bevor ich zu Justizrat Blank ging, dem Sanitätsrat Dr. Klapper den Hals abgeschnitten. Wollen Sie sehen . . .“

Er holte aus dem bekannten Lebertopfer den blutigen Kopf des Sanitätäters heraus und stellte ihn neben dem anderen auf seinen Schreibtisch hin. Dann öffnete er seinen Mantel; Rock und Vorhemd waren mit Blut bespritzt. Darauf zog er mit diabolischem Lächeln aus seiner Brusttasche ein Rasiermesser heraus und klappte es auf; es war ganz mit geronnenem Blute bedeckt.

„Das ist das corpus delicti,“ fügte er gemüthlich hinzu. Dann aber blickte er mich drohend an und fragte:

„Wollen Sie also meine Verteidigung übernehmen, Herr Rechtsanwalt?“

„Sehr gern!“ beeilte ich mich zu versichern.

„Sie werden es sehr leicht haben,“ fuhr er fort, „Sie brauchen mich nur als geisteskrank hinzustellen . . .“

„Aber gewiß!“ stimmte ich voller Ueberzeugung bei.

Er erhob sich langsam, mit dem Rasiermesser spielend, und sah mich durchdringend an.

„Sind Sie etwa der Meinung, daß ich tatsächlich . . .?“

Seine Augen nahmen einen furchtbaren, mordgrinsenden Ausdruck an. Ich zitterte. In diesem Augenblicke wurde mehrere Male hintereinander an meiner Flurglocke geklingelt. Ich atmete auf und wollte öffnen gehen. Aber der Wahnsinnige vertrat mir den Weg . . .“

Rechtsanwalt Gliedner schwieg erschöpft und starrte düster vor sich hin. Seine Stammtischgenossen waren mit atemloser Spannung seiner Erzählung gefolgt; alle waren sichtlich erregt. Als aber Gliedners Kunstpause gar zu lange dauerte, raffte sich der Bürgermeister auf und fragte:

„Und was wurde dann, Herr Rechtsanwalt?“

„Der Wahnsinnige schnitt auch mir den Kopf ab,“ erklärte Gliedner mit dumpfer Stimme.

Alle blickten ihn schauernd an; der Oberförster war der erste, der hinter die Ungeheuerlichkeit dieser Behauptung kam; er brach in ein schallendes Gelächter aus, in das auch die anderen bald mit einstimmten.

„Also haben Sie das alles nur erfunden?“ fragte dann der Kreisphysikus den Anwalt.

„Nein! So ganz doch nicht!“ entgegnete dieser, „das letzte Klingeln war Tatsache; alles andere hatte ich — geträumt. Ich war auf dem Kanapee eingeschlafen und wurde aus meinem gräßlichen Traum erst durch besagtes Klingeln aufgeschreckt. Ich ging öffnen, und vor mir stand — der Schneidermeister Kühn, also richtig der andere, der mir als erster Klient prophezeit worden war.“



Unterricht für Damen und Herren.

Lehrfächer: Schönschrift, Buchführung (einf., doppelte, u. amerikan. Correspondenz, Kaufmann, Rechnen (Proz., Zinsen, u. Conto-Corrent Rechnen, Wechselrechn., Kontorunde, Stenographie, Maschinenschreiben, Gründliche Ausbildung, Rascher und sicherer Erfolg. Tages- und Abend-Kurse.

NB. Neueinrichtung von Geschäftsbüchern, unter Berücksichtigung der Steuer-Selbstveranschlagung, werden discret ausgeführt. 2563

Heinr. Leichter, Kaufmann, langj. Fachlehr. a. groß. Lehr-Institut Luisenplan 1a, Parterre u. II. St.

Jede Dame ihre eigene Schneiderin.

Jede Dame fertigt ihre Garderobe, gut sitzend, nach bewährtem System in dem von zahlreichen Schülerinnen gut empfohlenen

Lehr-Institut für Damen-Schneiderei

von **Marie Wehrbein,**

Reugasse 11, 2 St. 5656

Aufnahme täglich. — Gesl. Anmeldungen von 9—12 u. 3—6.

An einem jetzt beginnenden

Kursus im Zuschneiden u. Kleidermachen

können noch einige Damen teilnehmen. **Altbewährte, eigene, leichtfaßliche Methode.** 275

Viétorsche Schule, Taunusstr. 12, Ecke Saalgarbe 40.

Akademische Zuschneide-Schule von Frau Franceschelli, Albrechtstr. 23, Pt., an der Worthstraße.

Unterricht in Maßnehmen, Musterzeichnen, Zuschneiden von Damen- und Kindergard. Deutscher, Engl., Pariser, Wiener, amerikan. Schnitte. Leicht Methode, prakt. Unterricht.

Schül.-Aufn. täglich. Honorar billig.

Schnittmuster nach Maß. Costüme werden zugeschnitten. 400

Akademische Zuschneide-Schule von Frä. J. Stein,

Bahnhofstraße 6, Hch. 2, im **Adrian'schen** Hause.

Erste, älteste u. preisw. Fachschule am Platz f. d. sämtl. Damen- und Kindergard., Berliner, Wiener, Engl. u. Pariser Schnitte. Leicht faßl. Methode, Vorzügl., prakt. Unterr. Gründl. Ausbildung f. Schneiderinnen u. Directr. Schül.-Aufn. tägl. Cost. w. zugeschn. u. eingerichtet. Taillemess. incl. Futter u. Anpr. 1.25, Rocksch. 75 Pf. bis 1 Mk. Büsten-Verkauf in Stoff u. Fad. zu den bill. Preisen. Von leicht ab an Samstagen Büsten zum Einkaufspreis. 6332

Telefon 3211. **Broßer Abschlag.** Telefon 3211.

Ia. Limburger Käse, per Pfd. **30 Pf.**, im Stein.
ff. Tafelbutter, Centrifugen, per Pfd. **Mk. 1.20**, bei **5 Pfd. Mk. 1.15**, sowie alle **Colonialwaaren** in bekannt **bester Qualität** zu den **billigsten Preisen** im

Germania-Consum, 243

Herderstr. 27. Lieferung frei Haus. **Herderstr. 27**

Irrigateure,
nach Professor **Esmarsch**,
complet mit Schlauch-, Mutter- und
Clystier-Rohr
von **Mk. 1.25** an.

Grosse
Auswahl in
Suspensorien
Clystier-
Spritzen
von 50 Pf. an.

Wasserdichte
Betteinlagen.

Gesundheits-
Binden,
I. Qualität,
p. Dtzd. 1 Mk.,
p. 1/2, Dtzd.
60 Pfg.

chem. reine
Verbandstoffe.

Inhalations-
Apparate.

Leibbinden
in allen Preislagen.

Chr. Tauber, Artikel zur Krankenpflege.
499 Kirchgasse 6. — Telefon 717.

Telephon 3211.

Telephon 3211.

Export-Apfelwein

per Flasche 30 Pfg.,
bei 10 Flaschen 28 Pfg.

Prima Tischwein:

Niersteiner per Fl. 45 Pfg.,
bei 10 Flaschen 40 Pfg.,
Erbacher per Flasche 50 Pfg.,
bei 10 Flaschen 45 Pfg.,
Bründsi per Flasche 70 Pfg.,
bei 10 Flaschen 65 Pfg.,

sowie alle anderen Weine billigt in nur feinen Qualitäten
Preislisten gratis. Lieferung frei ins Haus.

Versand nach Auswärts.

Germania-Consum,

186

Herderstraße 27.